

**RISIKO - IDEOLOGEM ODER THEOREM
MODERNER SCHADENSZUMUTUNG?
EINE POLEMIK**

von Wolf R. Dombrowsky

'Risikogesellschaft' ist in aller Munde; Signatur für die Stimmung der Epoche, *demier cri au fin de siècle*. Kein anderer Begriff scheint moderne Gesellschaften derzeit präziser zu charakterisieren als Risikogesellschaft.

Die Zeiten ändern sich. Nach dem Krieg glaubte man noch, die Wohlstandsgesellschaft durch 'Wohlstand für alle' (Erhard 1957) bewußt und gewollt herstellen zu können, inzwischen stellt sich die Risikogesellschaft durch 'Risiken für alle' scheinbar ganz von selber her. Die 'Gewalt der Gefahr', so Ulrich Beck (1986b), hebt 'alle Schutzzonen und Differenzierungen der Moderne' auf: Boden, Wasser, Luft, Lebensmittel, alles wird zum Risiko. 'Vor der Atomwolke sind alle gleich' (1986b), verschwinden Klassenunterschiede und Grenzziehungen. Moderne Risiken sind, so Beck, global, allgegenwärtig und unausweichlich. Wir sitzen alle im selben lecken Boot.

Das spricht den Menschen aus der Seele. Solidaritätsnostalgie à la Titanic. Vor allem aber: das Udenkbare läßt sich zum Ausdruck bringen, ohne sogleich als Kommunist oder Radikaler verdächtigt zu werden. Vorbei ist es mit den Denk- und Redeverböten des Kalten Krieges, die die Annihilierungsdrohungen des Atomzeitalters nach innen kehren ließen. Lieber tot als rot, auch wenn Korea- und Kuba-Krise Traumen schlugen. Vorbei auch die unbotmäßig laut demonstrierten Annihilierungsdrohungen der zum Frieden konvertierten

Atomkraft. Harrisburg und Tschernobyl haben der Anti-Atom- und Öko-Bewegung die erforderlichen Beweiskatastrophen geliefert. Seitdem läßt sich wissen, daß das industrielle Potential von Gesellschaften auch ohne Mittel- oder Langstreckenraketen zu zünden (Knies 1990), daß die Menschheit Geisel des gesellschaftlichen Labors (Dombrowsky 1991); (Krohn, Weyer 1990) und das ganze Leben ein einziges Risiko ist (Schmidt 1989).

Der Mensch als Opfer destruktiver Industrialisierung, von Risiken umzingelt, wehrlos, chancenlos, eingekreist. Die Kesselschlacht der Risiken, das Stalingrad der Postmoderne. Peter Sloterdijk (1986) sekundierte griffig: dem Gefühl ausgeweglosen Ausgeliefertseins entstehen die Nebel der Angst, erwächst eine 'panische Kultur'. Doch handelt es sich um eine kultivierte Panik, eine, die beim Kopf-in-den-Sand-Stecken noch den Dialog sucht. Denn wo Gefahr dräut, schwätzt Rettendes auch. Akzeptanz durch Risiko-Kommunikation (Böckle 1989, pp. 195 s.). Reden wir darüber.

So schließt sich der Ring der Vernebelungen. Die Botschaft: Es gibt kein Null-Risiko (einhelliges, affirmatives Kopfnicken). Mit dem Restrisiko muß man halt leben (jetzt: sorgenvoll, anteilnehmend, aber trutzig: 'Was soll's, sterben müssen wir alle'). Nun geht die Party richtig los: Titanic! Titanic! Schunkeln auf allen Decks. Die 'Weltgefahrgemeinde' (Beck 1986, p. 92) hebt solidarisch verklärt zum Choral an: 'Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch' (Beck 1986b). Doch weh¹ ihr, was soll es bedeuten? Daß nicht Not furchtbar ist, sondern Hierarchie? Daß Smog schön wird, wenn demokratisch? Was meint hier eigentlich Demokratie? Daß noch die ekelhafteste Suppe schmeckt, wenn sie nur alle löffeln müssen?

Der Spaß hört auf.

Das publizistische Risikoparlando, das Beck angezettelt hat, geht weit über eine bloße Mode (Vester 1988, p. 745) oder eine Metapher hinaus. Der Risikobegriff ist zu einem Ideologen! verkommen, hinter dem das Theorem verschwindet. Die Sozialwissenschaften haben sich an der Konjunktur bereichert (Banse 1993, p. 7; Nowotny 1990, p. 25), verdient gemacht haben sie sich nicht.

Verantwortung von Wissenschaft? - beinahe schon eine Mitleid provozierende Verbindung. Warum auch sollte man, sobald man seine Vögelchen hat fliegen lassen, dafür verantwortlich sein, wo sie hinkacken? Wer war schon Max Weber (1968), oder, aus anderer Ri-

chtung aber mit gleichem Blick, Jerome R. Ravetz (1973)? Der falschen Seite zuarbeiten, sich vor fremde Karren spannen lassen, offensichtlich keine erwägenswerten Fragen mehr. Die unselige Metapher vom gleichen Boot, in dem alle sitzen, sie plant Differenzen, wie einst Wilhelm L, der auch keine Parteien mehr kennen wollte, sondern nur noch Deutsche. Müßten angesichts solcher Egalisierungen nicht gerade Soziologen unruhig werden?

Auch die Gnade der späten Geburt hilft nicht. Selbst wer sich an das Boot aller Deutschen nicht mehr zu erinnern vermag, im überbuchten 'Raumschiff Erde' wurde die Fahrt auf altem Kurs fortgesetzt. Dort kannte man keine Deutschen mehr, sondern nur noch von Untergangsrisiken gleichgeschaltete Erdenbürger, die 'Weltgefahrgemeinde' eben, die abermals den Kurs nicht mitbestimmen aber immer noch rüdem darf, während andere auf der Kommandobrücke stehen und zudem ein kurzweilig' Bordbüchlein austeilen, in dem zu lesen steht, daß Demokratie am demokratischsten ist, wenn es allen gleich dreckig geht. Das lesen die Riskierten in Iran und Iraq, in Brasilien und Kolumbien, in Sudan und Tschad und in all den anderen Staaten, in den gequält, gefoltert und gemordet wird, besonders gern: Alle in einem Boot, alle eine Gemeinde, alles gar nicht so schlimm.

Nun geht es nicht um Ulrich Beck als Person, sondern um den von ihm prominent beförderten Vorgang, der aus einer Sachdebatte einen von Problembewußtsein fortführenden Begriffsfetisch gemacht hat, mit dem bevorzugt jene wedeln, die von der Sache nichts verstehen. Egal, egal, wenn der Begriff den Markt öffnet, wird eben unter falscher Flagge gesegelt (Wendt 1994). Bonß (1991) hat die Etikettenschwindelei wunderschön zusammengetragen. Tatsächlich begann die Risiko-Debatte lange vor Erscheinen von 'Risikogesellschaft', ohne jedoch auf nennenswerte öffentliche Resonanz zu stoßen. Interessant ist nun, warum diese Debatte, die in den 70ern mit 'Risiko' nur fortsetzte, was in den 60ern die industrielle und militärische Planungs- und Entscheidungstheorie (Chorafas 1958; Findler 1966) und vordem die Wahrscheinlichkeitstheorie mit 'Unsicherheit' aufgeworfen hatte (v. Neumann, Morgenstern 1961; Funtowicz, Ravetz 1990), in den 80ern plötzlich derartige Publizität gewinnt, zugleich aber in einen Begriff mündet, der nichts begreifen läßt.

Hermann Lübbe (1989, p. 15; 1991, p. 19 s.) vermutete, daß in der modernen Zivilisation ganz allgemein das Sicherheitsverlangen der Menschen zu- und ihre Risikoakzeptanz abnehme. Subjektiv hänge dies mit der medialen Expandierung unseres Wahrnehmungsraumes zusammen. Die Unsicherheitserfahrungen globalisieren sich, so daß die im Wohnzimmer stattfindenden Unglücke und Katastrophen dieser Welt das Unsicherheitsgefühl verdichten und den Ereignisraum für Gefahren ausweiten. Entsprechend wachse das Verlangen nach subjektiver Sicherheit.

Auch Beck argumentiert in Richtung Globalisierung der Gefahren, wengleich er, darin zu Recht, von der Wahrnehmungs- zur Geste-hungsebene wechselt. Der Bruch zur 'alten' Moderne der Industriegesellschaft bestehe darin, daß die 'Logik der Reichumsverteilung und die Logik der Risikoverteilung' nicht mehr zusammen-, sondern zunehmend auseinanderfallen (Beck 1988, p. 226). Der Unterschied zwischen alter und neuer ('anderer') Moderne liege darin, daß 'die Risikoproduktion im entwickelten Atom- und Chemiezeitalter' zu einer 'Querdifferenzierung der Sozialstruktur', zu 'Klassengegensätzen' zwischen Kapital und Kapital führe. Diese 'späte Rache' des Industriesystems 'an seinen bisherigen Nutznießern' führe zu Risikogewinnern und Risikoverlierern quer zu allen Klassen, ja, hebe die Klassenteilung alter Prägung auf. 'Unübersichtlichkeit über Unübersichtlichkeiten' sei die Folge (Beck 1988, p. 226 ss.), doch scheint mir eher, daß nur Beck den Überblick verloren hat.

Worum geht es eigentlich? Um die Revision der Klassenanalyse über den Risikoleisten? Reinhard Bispinck (1987, p. 54) hat Becks 'Risikogesellschaft' auf diese Weise gelesen und sich bitter beklagt, daß 'jegliche ökonomischen Strukturen und Prozesse' ausgeblendet bleiben und kein Gedanke 'auf die politisch-ökonomischen Ursachen von und Interessen an der Differenzierung und Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen' oder auf 'den inneren Zusammenhang von profitorientierter Wirtschaft und Risikoentstehung und -Verarbeitung' verwendet wird. Beck ist solcher Kritik begegnet und hat seine Gesellschaftskritik um einige Elemente erweitert: Zur Risikogesellschaft komme es im Grunde durch 'organisierte Unverantwortlichkeit' (Beck 1988, p. 100). Leben und Handeln in der Risikogesellschaft sind im strengen Sinne des Wortes kafkaesk geworden' (Beck 1988, p 101).

Der Einzelne lebe inzwischen 'in einer totalitären, für ihn undurchschaubaren, labyrinthischen Welt' (Beck 1988, p. 101), die, Milan Kundera zitierend, zur Falle geworden sei. Die Falle bestehe letzten Endes darin, daß das System der organisierten Unverantwortlichkeit die wirklichen Systemgefährdungen zu Risiken kleinrechne, wegvergleiche und als unwahrscheinliche Restrisiken rechtlich und wissenschaftliche normalisiere (Beck 1988, p. 104), so daß aus 'schwarz weiß und aus Gefahr Normalität' werde (Beck 1988, p. 105). Das Ziel diese organisierten Unverantwortlichkeit sei es, die systembedingten Selbstgefährdungen nicht als systembedingt erscheinen zu lassen, 'unter Nutzung aller Mittel demonstrativer Aktivitätsschaumschlägerei' (Beck 1988, p. 105).

Sonor gebrüllt, doch was, um alles in der Welt, hat das mit 'Risiko' zu tun? Daß Risiken kleingerechnet oder zu Restrisiken bagatellisiert werden? Daß ihre Systembedingtheit vertuscht werden soll? Daß es Risikogewinnler gibt uns solche, die Schaden leiden? Daß es über Risikoabwälzungen zur Querdifferenzierung von Kapital zu Kapital kommt?

What's new? Wäre vor dem Brüllen gelesen worden, man hätte die Querdifferenzierung von Kapital zu Kapital nicht nur im vorigen Jahrhundert entdecken, sondern bereits ihre Regulierung durch Gewerbeordnungen (um 1830) feststellen können (Beispiele: 'Hüttenrauch' gegen Obstbauern; industrielle und kommunale Abwässer gegen Flußfischer; Bergschäden durch Bergwerke gegen Grundbesitzer). Auch vor dieser Zeit finden sich 'Querdifferenzierungen' innerhalb der besitzenden Klasse(n). So sicherten sich Fürsten ihre Jagdrechte (und machten Hungernde zu Wilderern), schützten Dorfgemeinschaften ihre Allmende vor Überweidung, erließen kirchliche und weltliche Herren Holzschlagverbote, um das Holz für ihre militärischen Zwecke zu beschlagnahmen, konkurrierten Fischer, Flößer und Müller um

Wassernutzungsrechte, bekämpften sich Färber, Gerber, Wäscherinnen und Trinkwasserentnehmer der mittelalterlichen Städte.

Überhaupt die Städte - ihnen ist das Schönrechnen und -reden von Gefahren in die Grundsteine gelegt (Sjoberg 1960); die großen Kapitale sind letztlich allesamt Wagnisprämien der einen oder anderen Art (Schama 1988, pp. 371-401), doch kannte man Risikoabwälzungen lange vor jedem manufaktuellem oder industriellem Kapitalismus.

Die meisten Staatswesen der Antike haben sich, über Jahrhunderte hinweg, gegenseitig durch 'Risikoabwälzungen' ruiniert (Mensching 1986; Hennecke 1990), manchmal sogar von der Scheibe der damals bekannten Welt getilgt (Attenborough 1988; Braudel u.a. 1987). Und Smog kannte man, ohne daß die Demoi auf die Idee gekommen wären, ihn 'demokratisch' zu nennen (Weber 1990).

Wenn denn Begriff und Begreifen darauf schließen lassen, daß Sprache auch Tun zum Ausdruck bringt, dann hätte neben der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auch die Ethymologie darauf bringen können, daß 'Risiko' arabische, italische und griechische Wurzeln hat und neben dem Umschiffen einer Klippe auch 'wagen', 'wetten' und 'spielen' bedeutete. Die Strategie des Durchkommens beim Brettspiel, bei dem man auch wetten konnte, ahmten alsbald die Seefahrer und Fernhändler der oberitalischen Handelsstädte in einer eigenwilligen Interpretation nach. Die Wetteinsätze auf das Durchkommen ihrer von Piraten und Wetterunbilden bedrohten Schiffe bildeten den Pool, der den Verlust milderte oder den Gewinn erhöhte. Geschicktes Zocken begründete so manche Versicherung wie Bank.

Doch im Unterschied zum Risikobegriff der Wahrscheinlichkeitsrechnung meinten 'riscio' und 'riscare' eher ein auf individuelles Entscheiden bezogenes 'wagen', ein 'Wagnis eingehen'. Tatsächlich ähnelten diese Wagnisse eher dem Glücksund Wettspiel. Was konnte man im Fernhandel auch exakt berechnen? Schiff und Ladung und die maximale Größe des Verlustes. Darüber hinaus konnte man nur mehr oder weniger begründet vermuten. Man kannte die Jahreszeiten und die Wetter, man kannte die Kapitäne und Offiziere, doch schon bei den zusammengehäuerten Mannschaften endete die Voraussesbarkeit. Die Schiffe waren Monate, manchmal Jahre unterwegs. Wenn sie zurückkamen, konnte die Ladung verdorben, das Schiff beschädigt sein. Und die Gewinne, um deretwillen manche ihr ganzes Hab' und Gut auf eine Karte setzten? Auch sie ließen sich nicht berechnen, nicht einmal verläßlich schätzen. Moden und Geschmack konnten wechseln, Überangebote die Preise verderben. Man mußte vor allem Glück haben.

Risiko im heutigen Sinne meint zunächst etwas ähnliches. Mit Blick auf ein zukünftiges, potentielles Ereignis, dessen Ausprägung ungewiß ist (Vorteil/Nachteil; Gewinn/Verlust), soll durch Abschätzen des wahrscheinlichen Ausgangs eine Entscheidung begründet

werden. Ob dabei allein auf die potentiellen negativen Ausprägungen abgestellt wird, oder generell auf Abweichungen von einem mittleren Erfahrungswert (z.B. wieviele Schiffe bisher insgesamt 'durchgekommen' sind), oder ob ungünstige und günstige Abweichungen iterativ in einer 'Setzstrategie' langfristig kalkuliert werden (z.B. wieviel kleine Verluste tragbar sind, wenn ein großer Erfolg gelingt, bezogen auf das einsetzbare Kapital), hängt von der Verfügbarkeit über Daten, von der Bekanntheit der Anfangsbedingungen und von der Bestimmbarkeit des Wahrscheinlichkeitsraumes ab.

Soll eine Entscheidung über magische Rituale (Orakel, Sterne) oder die Ja/Nein-Verteilung eines Münzwurfs hinausgehen, müssen den potentiellen Ereignissen Wahrscheinlichkeiten zugeordnet werden, die sich auf den Ausgang vergleichbarer Ereignisse in der Vergangenheit stützen können. Alternative Entscheidungen sind dann Vergleiche von Wahrscheinlichkeitsverteilungen, wobei zumeist auf einen Erwartungswert (den Mittelwert) reduziert wird, wohingegen Streuungsmaße zu vergleichen sind, wenn man mehrere Merkmale einbeziehen will. (Technische Risikoanalysen beschreiten meist den ersten, ökonomische oder soziale meist den zweiten Weg.)

In jedem Fall sind Risikoabwägungen eine Methode, unter Unsicherheit über den Ausgang einer Handlung eine Begründung zu finden, die die Entscheidung zum Handeln, trotz der Möglichkeit des Scheiterns, nach Lage der Dinge als vernünftig erscheinen läßt. Soziologisch interessant ist dabei aber weniger die Methode, als vielmehr der Zweck, für den die Methoden entwickelt wurden. Während der Erfolg die Begründung für die Richtigkeit einer riskanten Handlung ist, bedarf der Mißerfolg der nachträglichen Begründung. Dabei muß die Güte der Begründung die Größe des Mißerfolgs übertreffen. An-dernfalls erscheint der Riskierende als gewissenloser Abenteurer, als leichtfertiger Glücksritter. Zu Recht weisen Gotthard Bechmann (1993, p. 241) und mehr noch Peter Wiedemann (1993) auf die Nähe der Risikokategorie zu Sünde und Unmoral hin. 'Hammartia', die Abweichung vom Richtigen, Guten, war Sünde, Verfehlung, Fehler und bedurfte der Reue und Buße, der Sühne und Strafe. Dieses religiös konstituierte Verfahren zur Wiederherstellung gestörter Verhältnisse findet sich im Kontext von Risiko wieder, nunmehr allerdings mit dem Unterschied, daß sich die Zurechenbarkeit von Han-

dlung und Handlungsfolgen - und damit von Kausalität (Kelsen 1982) - sowie die Adressierbarkeit sekularisiert hatte.

Es ging nicht mehr um die Beziehung zu Gott, sondern um Beziehungen zu signifikanten Anderen (Handelspartnern, Familie, Freunde). Sie mußten die Folgen möglichen Scheiterns mittragen und daher vorgängig akzeptieren. Von daher zielte die Abwägung von Risiken darauf ab, das Maß gegenseitiger und gemeinsamer Belastbarkeit vorab zu ermessen und zugleich den Eventualfall in Form eines 'gegenseitigen Beistandspaktes' zu verfriedlichen: Wir wagen, aber wir wagen wohlervogen. Die wechselseitige Versicherung verantwortlichen Abwägens milderte das Wagnis zumindest psychologisch. Der Konsens über den 'probablen Grund', also die Übereinstimmung in eine 'glaubwürdige Begründung', wie sie im philosophischen Pro-babilismus durch Bartholome de Medina (1577) entwickelt wurde (Gigerenzer et al. 1989), schied ursprünglich Wagnisse in moralisch tragbare auf der einen und unmoralische, sündige auf der anderen Seite. Wagnisse ohne probablen Grund bedeuteten mithin unverantwortliche, auch unverantwortbare Versuchungen des Glücks. Sie schlossen Pakte mit dem Teufel ein und tendierten zum Betrug (Wiedemann 1993, p. 56). Abenteurer, Hazardeure, Glücksritter, Spekulanten, Versicherer, sie alle bewegten sich in diesem Terrain. Letztlich wurzelt erst hier die Differenz zwischen Wagnis und Risiko.

Die von Niklas Luhmann (1990; 1991) lange nach Ottheim Rammstedt (1982) aufgegriffene Differenz zwischen Risiko und Gefahr trifft die soziale Dimension nicht im Kern. Gefahr meinte ursprünglich die Nachstellung, auch das Auflauern und implizierte auf der Akteursebene eine böse Absicht, ein hinterlistiges wie auch betrügerisches Verhalten. In der Seefahrt wie im Landverkehr lauerten genau diese Gefahren, sie stellten gleichsam das Hauptrisiko dar. Wenn Luhmann also Gefahren der Umwelt zurechnet und Risiken als Folge des eigenen Handelns oder Unterlassens interpretiert, dann fuhr er eine Differenz in der Zurechenbarkeit ein, die eher artifiziellen Charakter hat. Natürlich rechnete man mit Überfällen, mit Raub und Betrug; die

Einführung des Kreditbriefs stellt so gesehen eine 'Risikoübhahme' im Sinne einer 'Vergegenwärtigung von Gefahr' dar (Luhmann 1990, pp. 131 ss.). Doch genau diese Umwandlung von Gefahr in Risiko, wie sie Luhmann für essentiell hält, war Wagni-

sabwägung ab ovo. Man rechnete mit Gefahren und überlegte sich Maßnahmen, um sie zu umgehen, auszuschließen oder geeignet zu mildern.

Daß auch das eigene Handeln oder dessen Folgen für Dritte ein Risiko bedeuten kann, kam nicht nur über den Verlust des Wagniseinsatzes zu Bewußtsein. Schon die Antike kannte drakonische Strafen für Baumeister, deren Gebäude einstützten oder für Handwerker, deren Produkte andere zu Schaden kommen ließen. Von daher kam es allein nach einem Schadensfall darauf an, nachweisen zu können, daß nicht nur 'lege artis' gearbeitet wurde, sondern mit zusätzlicher Reserve. Der glaubhafte Beleg verantwortlichen Handelns führte dann zur Übereinstimmung, daß nach menschlichem Ermessen mit einem Scheitern nicht gerechnet werden konnte. Hier erst gewinnt Luhmanns Unterscheidung soziale Bedeutung: Sobald sich die Agierenden ihr Handeln nach 'probablen Gründen' glauben, können sie sich darauf verständigen, Schuld nicht ad personam zuzurechnen, sondern der 'Umwelt', also jenen widrigen, äußere Umständen, die nicht absehbar waren. Dadurch erst wird Scheitern nicht zur Störung sozialer Beziehungen. Insofern geht es nicht um Gefahr oder Risiko, sondern um die Prüfung des probablen Grundes. Wagnisoder Risikokalküle sind somit in erster Linie Exkulpationsmechanismen. Sie zielen darauf ab, den sozialen Frieden zwischen denen, die Risiken eingehen und Schaden stiften, zu wahren. Die Suche nach Schuld ist dabei nur ein Mittel, um bei Fehlen eines probablen Grundes den Schuldigen opfern und dadurch neuen Frieden stiften zu können.

Betrachtet man die Luhmannschen wie die Beckschen Reflexionen über Risiko aus dieser Perspektive, so bleibt der soziale Mechanismus, der über das Risikokalkül bewerkstelligt wird, im Dunkel. Es geht nicht primär darum, Gefahr der Umwelt und Risiko menschlichem Handeln zuzurechnen, oder, wie Beck (1991, p. 188), Risiken mit kontrollierbaren und Gefahr mit nicht kontrollierbaren Folgen zu verbinden. Derartige Differenzierungen reagieren zwar auf die ideologischen Unübersichtlichkeiten durch industrielle Risikozumutungen, verfehlen aber den sozialen Kern des Risikokalküls.

Die soziale Dimension des Risikokalküls zielt auf Moralität und auf Friedenssicherung, nicht auf einen rechnerischen Nachweis, der Sicherheit als Kehrwert des Produkts aus Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadensgröße erscheinen läßt. Zu Recht weist Wolfgang Krüger

(1986, p. 299) am Beispiel der Übernahme kaufmännischer Versicherungspraktiken für technische Anlagen darauf hin, daß technische Sicherheit zu sozialer Sicherheit absolut inkompatibel ist.

Bei genauerer Betrachtung suchen Menschen aber nicht technische Sicherheit, auch wenn dies mit dem Gerede von der Unmöglichkeit 100%er Sicherheit immer wieder unterstellt wird, sondern soziale Sicherheit. Man möchte sicher sein können, daß Risiken nur nach probablen Gründen eingegangen werden. Daß Dinge schiefgehen können, weiß jeder Dumme. Daß man unter Umständen gar kollektiv scheitern muß, ahnen nicht nur Lebenserfahrene. Darum geht es, wie die Überlebenden von Katastrophen eindrucksvoll und transkulturell immer von neuem belegen, auch gar nicht. Es geht allein um die Umstände, eben um die guten Gründe für das Eingehen von Risiken. Daß diese guten Gründe verspielt sind, immer mehr Menschen erkennen, daß sie sukzessive als Risikoabsorber für fremde Wagnisse gratis in Dienst genommen werden und mit Leib und Leben Ausgleich zahlen, haben lange vor Beck Risikoforscher und Sozialkritiker aufgezeigt (Spaemann 1979; Schräge, Engel 1982).

Das wirkliche Ärgernis besteht auch nicht in der organisierten Unverantwortlichkeit, sondern in der kollektiven Hinnahme von realen Widerlegungen der täglichen Praxis. Nichts anderes nämlich ist Scheitern als die Realfalsifikation unserer Hypothesen über die zukünftigen Folgen gegenwärtigen Handelns. Katastrophen als großdimensioniertes Scheitern sind somit die Realfalsifikationen grundlegender Hypothesen und sollten, so zumindest der modus vivendi abendländischer Erkenntnisgewinnung, zu einer grundlegenden Überprüfung der darauf basierenden Praxis führen. Tatsächlich aber wursteln wir mit kollektiv schwindenden probablen Gründen so weiter wie bisher und schreiben, entgegen aller empirischen Falsifikationen, die Folgen der Umwelt zu. Daß darüber der soziale Frieden im globalen Maßstab zerbricht, hat absolut nichts mit der 'Demokratisierung' der Risiken zu tun, sondern ausschließlich mit der Weigerung, sich endlich im globalen Maßstab nur noch probabel begründete Risiken zuzumuten.

Literatur

- Attenborough, D.
1988, *Das Erste Eden oder das verschenkte Paradies. Der Mittelmeerraum und der Mensch*, Hamburg.
- Banse, G.
1993, *Risiko, Technik, Technisches Handeln. Eine Bestandsaufnahme*, Karlsruhe, Kernforschungszentrum Karlsruhe, KfK 5152.
- Bechmann, G.
1993, «Risiko als Schlüsselkategorie der Gesellschaftstheorie», in: Bechmann, G., (a cura di): *Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung*, Opladen, Westdeutscher Verlag, pp. 237-276.
- Beck, U.
1986, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
1986b, «Die Gefahr verändert alles. Über das Leben in einer 'Risikogesellschaft'», *Die Zeit*, Nr. 40, p. 92.
1988 *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
1991, *Politik in der Risikogesellschaft*, Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- Bispinck, R.
1987, «Jenseits von Klasse und Schicht: Von der Industrie- zur Risikogesellschaft? Anmerkungen zu einer Studie von Ulrich Beck», *WSI Mitteilungen*, Nr. 1, pp. 52-55.
- Böckle, F.
1989, «Zur ethischen Bewertung von Risiken», in: Hohlneicher, G., Raschke, E., (a cura di), *Leben ohne Risiko?*, Köln.
- Bonß, W.
1991, «Unsicherheit und Gesellschaft. Argumente für eine soziologische Risikoforschung», in: *Soziale Welt*, Nr. 2.
- Braudel, F., Duby, G., Aymand, M.
1987, *Die Welt des Mittelmeers. Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen*, Frankfurt a.M.
- Chorafas, D.
1958, *Operational Research for Industrial Management*, New York, Reinhold Publ.
- Clausen, L., Dombrowsky, W.R.
1990, *Zur Akzeptanz staatlicher Informationspolitik bei Großunfällen und Katastrophen*, Zivilschutzforschung Bd. 1, Neue Folge, Schriftenreihe der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern, a cura del Bundesamt für Zivilschutz, Bonn, BZS.

- Dombrowsky, W.R.
 1981, *Another Step Toward a Social Theory of Disaster*, DRC Publication Nr. 70, Columbus, Ohio, Disaster Research Center Publication.
- 1986, «Tschernobyl - (k)ein Thema für Soziologen?», in: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*. Zeitschrift des Berufsverbandes Deutscher Soziologen, 10, 3, pp. 65-74
- 1989, *Katastrophe und Katastrophenschutz. Eine soziologische Analyse*, Wiesbaden, DUV.
- 1991, «Unsere Zukunft: Größere und schlimmere Katastrophen?», in: *Notfallvorsorge und Zivil Verteidigung*, 1, pp. 2831.
- Erhard, L.
 1957, *Wohlstand für alle*, Düsseldorf, Econ.
- Findler, N.F.
 1966, «An Information Processing Theory of Human Decision Making under Uncertainty and Risk», in: *Kybernetik*, Bd. 3, Heft 2, Berlin, Springer.
- Funtowicz, S. O., Ravetz, J.R. 1990, *Uncertainty and Quality in Science for Policy*, Dordrecht, Kluwer.
- Gigerenzer, G et al.
 1989 *The Empire of Chance*, Cambridge Mass., Cambridge Univ. Press.
- Hassenpflug, D.
 1990, *Die Natur der Industrie. Philosophie und Geschichte des industriellen Lebens*, Frankfurt a.M./New York, Campus.
- Hennecke, F.J. 1990, «Umweltkatastrophen in der Antike», in: *ZfU*, 2, pp. 179-203.
- Kelsen, H.
 1982, «Vergeltung und Kausalität», in: Acham, K., (a cura di), *Vergessene Denker - Vergessene Werke*, *Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, zur Weltanschauungslehre und zur Wissenschaftsforschung*, mit einer Einleitung von E. Topitsch, Bd. 1, Wien/Köln/ Graz, Hermann Böhlaus Nachf.
- Knies, G., Gonnermann, B., Schmidt-Eenboom, E., (a cura di)
 1990, *Betriebsbedingung Frieden. Herausforderungen der Hochtechnologie-Zivilisation für eine nachmilitärische Ära*, Berlin, Brandenburgisches Verlagshaus.
- Krohn, W., Weyer, J.
 1990, «Die Gesellschaft als Labor. Risikotransformation und Risikokonstitution durch moderne Forschung», in: Halfmann, J., Japp, K. P., (a cura di), *Risikante Entscheidungen und Katastrophenpotentiale. Elemente einer soziologischen Risikoforschung*, Opladen, Westdeutscher Verlag, pp.89-122

- Krüger, W.
1986, «Risiken als Gegenstand der Sicherheitswissenschaft», in: Compes, P. C., (a cura di), *Technische Risiken in der Industriegesellschaft. Erfassung, Bewertung, Kontrolle*, Wuppertal.
- Lübbe, H.
1989, «Risiko und Lebensbewältigung», in: Hosemann, G., (a cura di), *Risiko in der Industriegesellschaft. Analyse, Vorsorge und Akzeptanz*, Erlangen. 1991,
«Die schwarze Wand der Zukunft», in: Fischer, E. P., (a cura di), *Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*, München/Zürich.
- Luhmann, N.
1990. «Risiko und Gefahr», in: idem, *Soziologische Aufklärung*, Bd. 5, Opladen, Westdeutscher Verlag (tr. it., *Rischio e pericolo*, Materiali del Centro di Studi sul Rischio di Lecce, 1991
1991. «Die Moral des Risikos und das Risiko der Moral», in: Bechmann, G., (a cura di), *Risiko und Gesellschaft*, Opladen, Westdeutscher Verlag.
- Mensching, H. G.
1986, «Ökosystemzerstörung in vorindustrieller Zeit», in: Lübbe, H., Ströker, E., (a cura di): *Ökologische Probleme im kulturellen Wandel, 7?*
- v. Neumann, J., Morgenstern, O.
1961, *Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten*, Würzburg, Physika Verlag
- Nowotny, H.,
1990, «Über den Umgang mit Risiko - Gedanken für den Dialog zwischen Sozialwissenschaften und Ingenieurwissenschaften», in: *Veröffentlichungen des Zentrums für Interdisziplinäre Technikfolgenforschung an der Technischen Hochschule Darmstadt*, Nr.1
- Ravetz, J.R.
1973, «Ethik in der wissenschaftlichen Tätigkeit», in: idem. *Die Krise der Wissenschaft. Probleme der industrialisierten Forschung*, Neuwied/Berlin, Luchterhand, pp. 332-358, (Orig: «Scientific Knowledge and its Social Problems», 1971)
- Schama, S.
1988. *Überfluß und schöner Schein. Zur Kultur der Niederlande im Goldenen Zeitalter*, München/Kindler/Frankfurt a.M., Büchergilde Gutenberg
- Schmidt, M., (a cura di)
1989. *Leben in der Risikogesellschaft. Der Umgang mit modernen Zivilisationsrisiken*, Karlsruhe, C.F. Müller.
- Schräge, E., Engel, P.
1982, «The Decision Maker's Dilemma. Balancing Risks on the Fine Line Between Cost and Compassion», *The Sciences*, NY, Aug./Sept., pp. 26-31.
- Sloterdijk, P.
1986, «Wieviel Katastrophe braucht der Mensch?», in: *Psychologie heute*, 13, pp. 28-27.

- Sjöberg, G.
1960, *The Preindustrial City. Past and Present*, New York, The Free Press
- Spaemann, R.
1979, «Technische Eingriffe in die Natur als Problem der politischen Ethik», *Scheidewege*, 9, pp. 476-497.
- Vester, H.-G.
1988, «Die wiederkehrende Vergänglichkeit von Katastrophen», *Universitas*, 7.
- Weber, K.-W.
1990, *Smog über Attika*, Zürich/München, Artemis.
- Weber, M.
1958, 'Vom inneren Beruf zur Wissenschaft', *Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik*. Mit einer Einleitung von E. Baumgarten, a cura di Johannes Winckelmann, Stuttgart, Kröner, pp. 311-339
- Wendt, P.U.
1994, «Kindheit und Jugend in der Risikogesellschaft», in: Wendt, P.-U., Muzaffer, P., (a cura di), *Jugend ohne Chancen? Lebensrisiken und -chancen junger Menschen vor dem Jahr 2000*, Marburg, Schüren Presseverlag.
- Wiedemann, P.
1993, «Tabu, Sünde, Risiko: Veränderung der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Gefährdungen», in: (a cura del Bayerische Rück.), *Risiko ist ein Konstrukt. Wahrnehmungen zur Risikowahrnehmung*, München, Knesebeck, pp. 43-67.